

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 123 (1997)
Heft: 16

Artikel: Kurz, Lätz, Schlugg & Stich
Autor: Renggli, Sepp / Stalder, Ursula
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-602747>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kurz, Lätz, Schlungg & Stich

Zwischen Sport und Sport bestehen gewisse Unterschiede. Zum Beispiel zwischen Schwingen und Autoennen.

Der Schwingerkönig erhält ein Muneli, der Formel-1-Weltmeister Dollarmillionen. Schwingen ist anders als alles andere. Der

Gang

ist kein Korridor, sondern ein

Hosenlupf.

Die

Brücke

diert nicht der Überquerung eines Flusses. Im

Rechnungsbüro

fehlt meistens der Computer, doch selten der gute, alte Kantönigeist bei der Zusammenstellung der Gänge. Der

Kurz

kann auch von einem Langen gezogen werden. Der

Lätz

ist richtig, der

Spaltgriff

nicht sexistisch, das

Stöckli

schon für Jungschwinger empfehlenswert, und das

Kreuz

steht für einen gewonnenen Gang neben dem Namen des Siegers statt in der Kirche. Der Final heisst

Schlussgang,

der

Stich

ist weder Ex-Bundesrat noch ein Bild. Mit dem Stich wird der Gegner gebodigt, vor allem mit dem

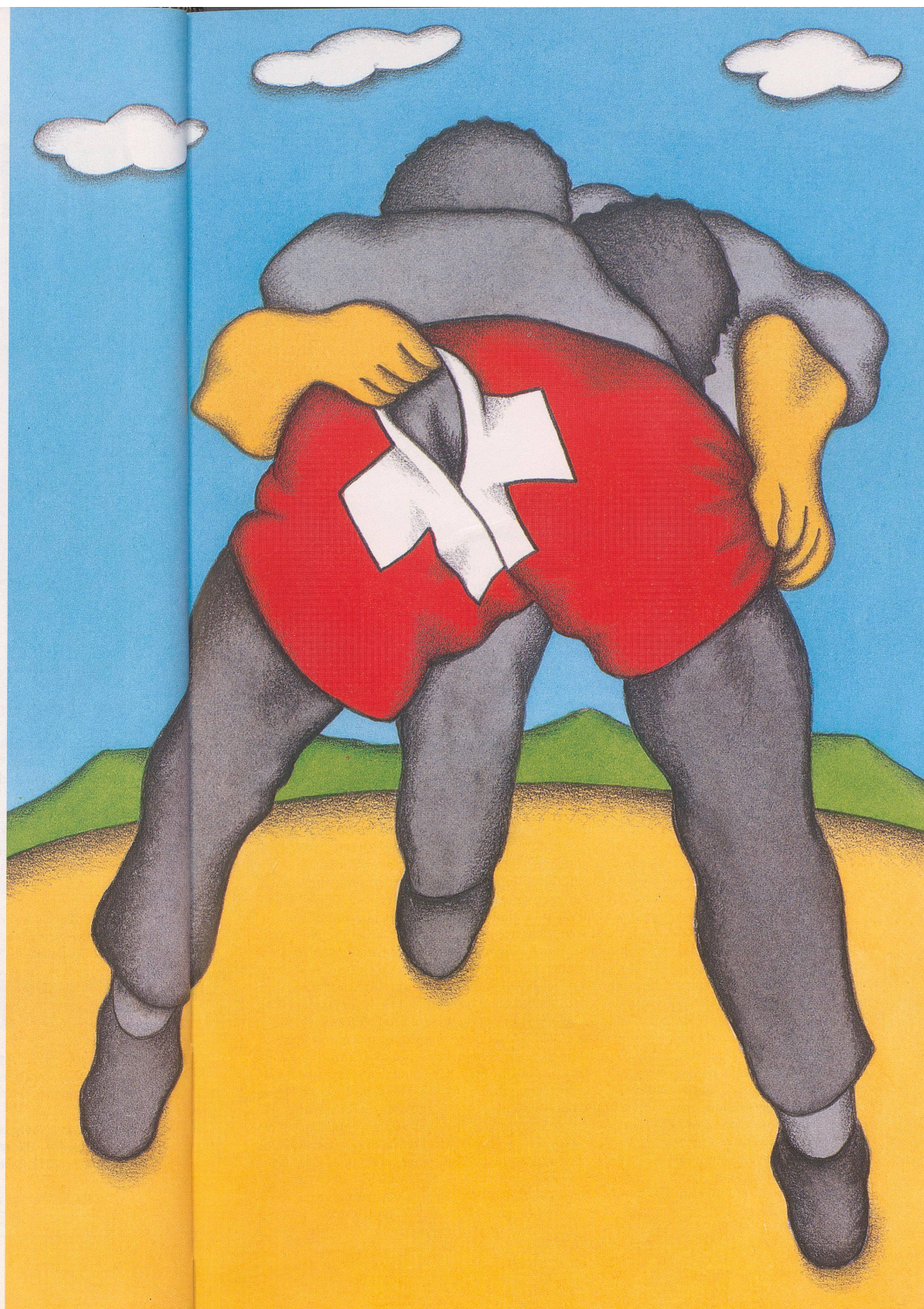
Kniestich,

der indes nicht vom Maler Rolf Knie stammt.

Die Schwingfest-Berichterstattung distanziert sich vom modernen Sportjournalismus mit Tiebreak, Pressing, Overhead, Topspin, Backchecking, Powerplay und anderem unschweizerischen Geschreibe. Aschwanden Urban bodigt Zraggen Gregor mit zünftigen Innerbrienzler. Wermelinger Leo dreht Emmenegger Meinrad mit mutzigem Bodenlätz auf die gültige Seite. Vollenweider Gottlieb muss sich nach dem missratenen Fleugentätsch gegen Zbinden Linus mit einem Gestellten begnügen. Dem Gestellten sagen die Schachspieler Remis.

Über Schach hat der vor 200 Jahren geborene Jeremias Gotthelf meines Wissens nie geschrieben. Aber er lobte die «chächchen Mannen» als Hüter schweizerischer Eigenart und attestierte unserem Nationalspiel, es diene einer Ordnung, «die allenthalben ist und immer bestand», was Jean Ziegler heute anzweifelt. Ein Jahrhundert nach Jeremias Gotthelf schloss auch ich mit der Schwingerei Bekanntschaft. Vater Renggli riss mich von meiner Fussball-Leidenschaft los und schleppte mich an ein regionales Schwingfest. Die Sonne brannte heiss, und Vater sagte: «Dieser Schwinget ist immer im Hochsommer, wenn das Wetter durstig macht, damit sie den sauren Wein und den alten Most abbringen.» Die Schwinger verstanden schon damals unter Festgeld nicht das gleiche wie die Bänkler. Und von den zwielichtigen Geschäften der Eidgenössischen Bank mit den Nazis wollen sie nichts wissen. Für sie zählen nur die richtigen Eidgenossen. Jeder Schwinger, der am Eidgenössischen einen Kranz gewinnt, darf sich Eidgenosse nennen.

Schwinger sind bodenständige Leute, selbst wenn sie öfter am Boden liegen als stehen. Vor jedem Gang ziehen sie die vom Veranstalter gratis zur Verfügung gestellten Zwilchhosen an. Sie sind einheitlich gleich gross für den Dünnen und den Dicken. Das ist Demokratie. Unter dem Zwilch, das vom Ordonnanzgurt (Armee-reform 1931) gegen das Hin-unterrutschen gesichert wird, trägt der Sennenschwinger eine lange farbige und der Turnschwinger eine lange weisse Turnhose. Den Oberkörper verhüllt ein Turnleibchen oder ein Barchenthemd, alles werbefrei, ohne Adidas und Nike, obwohl diese breitschultrigen Burschen mehr Platz für Reklamebotschaften bieten würden als manch schmalbrüstiger Autorennfahrer. Der PR-Manager von «Koksikant für dritte Zähne» erhält trotz lukrativer Offerte und Zielpublikum eine Absage. Schwinger sind anders als andere Sportler. Präsident ist ein Fremdwort und wird durch Obmann ersetzt. Es gibt keine Gewichtsklassen wie beim Boxen oder Ringen oder Judo. Der Leichte schwingt gegen den Schwere und fliegt deshalb meistens ins Sägemehl. Dieses Sägemehl gehört seit Gotthelfs Zeiten zum Schwingen wie das Wasser zum Schwimmen. Es ist Sägemehl, nicht Plastik, aus echtem Schweizer Holz, in das sich kein ausländischer Holzwurm verirrt. Die Gralshüter der Schwingerei pflegen die Tradition. Solange trotz den Autos noch Bäume wachsen, halten sie dem Sägemehl die Treue, wenngleich es die Nasenlöcher und Ohren verstopft, den Tee verunreinigt und die Frisur ruiniert. Darum sind Langhaarige



benachteiligt und suspekt. Zur Zeit der Beatles schrieb die «Eidgenössische Schwingerei, Hornusser-, und Jodlerzeitung»: «Die Mentalität vieler Langhaariger entspricht nicht der Art und Weise der Schwingerei. Wenn wir daran denken, dass diese Ansichten in unser Land eingeschleppt wurden von Gammlern, Tagedieben und Taugenichtsen, die nur bestrebt sind, unsere Heimatgefühle zu untergraben und gegen unsere Gesellschaftsordnung zu rebellieren, so muss es jeden recht denkenden Schweizer bedenklich stimmen, dass dies plötzlich Mode werden sollte.» Der eidgenössische Obmann doppelte noch nach: «Wer lange Haare trägt, schwitzt mehr und kann weniger denken.» Wie viel mehr hätten Goethe, Molière, Beethoven, Schubert und Pestalozzi mit kurzen Haaren denken und leisten können. Schwingen ist urschweizerisches Brauchtum, ist gelebte Vergangenheit, ist Ballenberg der Leibesübungen. Geschwungen wird 1997 wie anno Domini 1847, als Gotthelf seinen fünfzigsten Geburtstag feierte. Nur das Muneli des Schwingerkönigs hat es schwerer als seine Ahnen. Seit der Einführung der künstlichen Besamung bleibt ihm manches Vergnügen versagt.

Text:
Sepp Renggli
Illustration:
Ursula Stalder